

# **Ermittlung des Bedarfs an integrativen Betreuungsplätzen für Kinder mit Behinderung oder Entwicklungsverzögerung**

**Studie der Beauftragtenstelle für Behindertenfragen**

## **Kontaktadresse**



**Graz, April 2002**

# Inhaltsverzeichnis

<b><u>VORWORT</u></b>	<b>1</b>
<b><u>ABLAUF DER UNTERSUCHUNG</u></b>	<b>4</b>
<b><u>BESCHREIBUNG DES FRAGEBOGENS</u></b>	<b>5</b>
<b><u>FRAGEBOGENAUSWERTUNG</u></b>	<b>6</b>
SOZIODEMOGRAPHISCHE DATEN	6
SOZIODEMOGRAPHISCHE DATEN DER ELTERN	6
SOZIODEMOGRAPHISCHE DATEN DER KINDER	7
ERFASSUNG DER INDIVIDUELL GEWÜNSCHTEN BETREUUNGSFORM FÜR KINDER VON 0 – 3 JAHREN	10
ERFASSUNG DER INDIVIDUELL GEWÜNSCHTEN BETREUUNGSFORM FÜR KINDER IM KINDERGARTEN	12
ERFASSUNG DER INDIVIDUELL GEWÜNSCHTEN BETREUUNGSFORM FÜR KINDER IN DER SCHULE	16
ERFASSUNG DER INDIVIDUELL GEWÜNSCHTEN BETREUUNGSFORM AM NACHMITTAG IM KINDERGARTEN ODER SCHULE	20
<b><u>VERGLEICHE</u></b>	<b>23</b>
<b><u>INTERPRETATION</u></b>	<b>24</b>
BETREUUNGSFORM FÜR KINDER VON 0 – 3 JAHREN	24
BETREUUNGSFORM IM KINDERGARTEN	24
BETREUUNGSFORM IN DER SCHULE	25
NACHMITTAGSBETREUUNG	25
<b><u>ZUSAMMENFASSUNG</u></b>	<b>26</b>
<b><u>ANHANG</u></b>	<b>27</b>

# Abbildungsverzeichnis

<i>Tabelle 1: Familienstand</i> .....	6
<i>Tabelle 2: Verständigung in Deutsch</i> .....	6
<i>Diagramm 1: Alter des Kindes</i> .....	7
<i>Diagramm 2: Diagnose des Kindes</i> .....	8
<i>Tabelle 3: Diagnose * Pflegegeld</i> .....	8
<i>Diagramm 3: Anzahl der Geschwister</i> .....	9
<i>Diagramm 4: Wunsch der Betreuungsform im Alter zwischen 0 und 3 Jahren</i> .....	10
<i>Diagramm 5: Information über Integration im Kindergarten</i> .....	12
<i>Diagramm 6: Information über Integrationskindergarten mit eingeschränkter Stichprobe ...</i>	13
<i>Tabelle 4: Betreuungsform mit Integration erwünscht</i> .....	13
<i>Diagramm 7: Gründe für Integration im Kindergarten</i> .....	14
<i>Diagramm 8: Gründe gegen Integration im Kindergarten</i> .....	15
<i>Diagramm 9: Information über Rechtsanspruch auf Integration in Volksschulen</i> .....	16
<i>Diagramm 10: Information über Rechtsanspruch auf Integration in Volksschulen mit eingeschränkter Stichprobe</i> .....	16
<i>Tabelle 5: Schulform mit Integration erwünscht</i> .....	17
<i>Diagramm 11: Gründe für Integration in Schulen</i> .....	17
<i>Diagramm 12: Gründe gegen Integration in Schulen</i> .....	18
<i>Tabelle 6: Inanspruchnahme einer Nachmittagsbetreuung</i> .....	20
<i>Diagramm 13: Gründe gegen eine Nachmittagsbetreuung</i> .....	20
<i>Diagramm 14: Wunsch einer integrativen Nachmittagsbetreuung</i> .....	21
<i>Diagramm 15: Wünsche für eine integrative Nachmittagsbetreuung</i> .....	21

## Vorwort

Ein Auszug aus dem **Artikel 23 des UN-Übereinkommens** über die Rechte des Kindes lautet:

In Anerkennung der besonderen Bedürfnisse eines behinderten Kindes ist die gewährte Unterstützung soweit irgend möglich und unter Berücksichtigung der finanziellen Mittel der Eltern oder anderer Personen, die das Kind betreuen, unentgeltlich zu leisten und so zu gestalten, dass sichergestellt ist, dass **Erziehung, Ausbildung und Erholungsmöglichkeiten** dem behinderten Kind tatsächlich in einer Weise zugänglich sind, die der **möglichst vollständigen Integration** und individuellen Entfaltung des Kindes einschließlich seiner kulturellen und geistigen Entwicklung förderlich ist.

In Anlehnung an dieses Übereinkommen wurde in der **15. SchOG-Novelle**, BGB1.Nr. 512/1993, die Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf für die Volksschule in das Regelschulwesen übernommen.

Die grundlegende Neuerung dieser Novelle, die ab dem Schuljahr 1993/94 in Kraft ist, besteht darin, dass den Eltern nun eine **Wahlmöglichkeit** zwischen der traditionellen **Sonderschulerziehung** und der Aufnahme in eine „den **sonderpädagogischen Förderbedarf erfüllenden Volksschule**“ (**Integration**) zur Verfügung steht. (Behördenfibel)

Auch die „**Barcelona Erklärung**“ *verschreibt sich integrativer Strukturen*. So ist darin festgehalten, dass der Unterschied zwischen „Normalität“ und Behinderung falsch definiert ist und es daher notwendig erscheint, die Unterschiede zwischen Bürgern als Teil der Vielfalt zu betrachten, die die Gesellschaft ausmacht und dementsprechend **Dienstleistungen** als Strukturen zu konzipieren, damit sie von **jedermann genutzt** werden können und zugleich in den meisten Fällen die **Existenz von spezifischen Einrichtungen** für behinderte Menschen **überflüssig** zu machen.

Um behinderten Menschen Chancengerechtigkeit zu sichern, hat die Stadt Graz mit Gemeinderatsbeschluss 1997 die „Barcelona Erklärung“ angenommen und damit folgendes grundsätzlich anerkannt: Die Stadträte werden den behinderten Menschen den Zugang **zu allgemeinen** und **wenn nötig, besonderen Dienstleistungen** auf dem Gebiet der **Bildung** und **sozialer Einrichtungen** sicherstellen, wenn diese in ihren Zuständigkeitsbereich fallen.

Ebenso wurden bereits im **3.0 Stadtentwicklungskonzept** der Landeshauptstadt Graz vom Gemeinderat am 18. Jänner 2001 folgende verbindliche Ziele und Maßnahmen beschlossen:

- Bedarfsgerechte Sicherung von integrativen Kindergärten und Kinderbetreuungseinrichtungen  
(Abs.: 7.1.3 Kinder –und Jugendbetreuung, Seite 58)
- Ausbau von Nachmittagsbetreuungseinrichtungen im Pflichtschulbereich  
(Abs.: 6.1.2 Pflichtschulbereich, Seite 52)
- Ausbau und Förderung integrativer Unterrichtsformen für benachteiligte bzw. behinderte Schüler/innen  
(Abs.: 6.1.2 Pflichtschulbereich, Seite 52)

Hält man sich den letzten Punkt vor Augen, der die integrativen Schulformen anspricht, sieht es für das Schuljahr 2000/2001 in Zahlen folgendermaßen aus:

#### **Bezirk Graz:**

- 1/3 der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf besucht weiterhin Sonderschulen.
- 2/3 der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden bereits in Integrationsklassen unterrichtet.

Das Bild verschiebt sich aber, wenn man das **Gesamtergebnis der Steiermark** zu Hilfe nimmt.

Den Zahlen kann man entnehmen, dass

- rund 50% der Kinder, die in der Steiermark die Sonderschule besuchen, dies in Graz tun.
- Im Gegensatz dazu besuchen nur rund 17% der Schüler, die in der Steiermark in Integrationsschulen unterrichtet werden, diese in Graz.

Trotz aller Maßnahmen der Stadt Graz kommen bis dato immer wieder, sowohl von Vereinen wie auch von Eltern, Klagen, dass in Graz zu wenig Integrationsplätze, sowohl im Kindergarten wie auch in der Schule, vorhanden seien. Bis jetzt waren aber keine Belege dafür vorhanden, ob es sich um Einzelfälle oder einen Großteil der Betroffenen handelt.

Ähnlich verhält es sich bei der Nachmittagsbetreuung. Da immer mehr Eltern ganztags arbeiten und somit möglicherweise keine Möglichkeit haben ihre Kinder z. B. nach der Schule zu betreuen, gibt es des öfteren Klage, dass das vorhandene Angebot nicht ausreiche.

Um nachzuprüfen, wie sich das Bild nun in der Stadt Graz wirklich zeigt, wurde diese Studie durchgeführt, die ein Stimmungsbild der Eltern wiedergeben soll.

Auftraggeber dieser Studie ist die Beauftragtenstelle für Behindertenfragen angeregt von Eltern und Vereinen, im Besonderen von Frau Mag. Theresia Rosenkranz von der Initiative Soziale Integration, die sich immer wieder mit der Bitte, im Bereich Integration für Kinder mit besonderen Bedürfnissen Verbesserungen zu erzielen, an Frau Ursula Vennemann, die Beauftragte für Behindertenfragen der Stadt Graz wenden.

Die Zielgruppe dieser Umfrage sind Familien mit Kindern mit Behinderung und Entwicklungsverzögerung von der Geburt bis zur Volksschule. Um die genannte Stichprobe auch zu erreichen, wurde mit den Interdisziplinären Frühförderstellen aus Graz und Graz – Umgebung zusammengearbeitet.

Es sollten alle Bereiche, die im Betreuungs- und Bildungsbereich bis zur Volksschule relevant sind, abgefragt werden.

Das sind:

1. Betreuungsformen für Kinder bis 3 Jahre
2. Betreuungsformen für Kinder im Kindergartenalter ab 3 Jahren
3. Betreuungsformen für Kinder im Volksschulalter ab 6 Jahren
4. Nachmittagsbetreuung im Kindergarten und der Volksschule

Das **Ziel dieser Umfrage** ist es eine Tendenz der Eltern in Hinblick auf Integration herauszufiltern und folgende Fragen zu beantworten :

- Besteht bereits Bedarf für eine Betreuung der Kinder vor dem Kindergarten?
- Wie groß ist der tatsächliche Prozentsatz der Eltern, die Integration sowohl im Kindergarten wie auch in der Schule wünschen?
- Inwieweit sind Eltern über Integration in Betreuungsformen informiert?
- Wie groß ist der Bedarf an einer Nachmittagsbetreuung unter Umständen auch mit Integration?

Um auch Befürchtungen oder Wünsche der Eltern in der weiteren Entwicklung oder Verbesserung von Integrationseinrichtungen berücksichtigen zu können oder aber auch um zu verstehen, warum Sonderschulen bevorzugt werden, wurde ebenso gefragt:

- Welche Gründe sind ausschlaggebend für den Wunsch pro oder contra Integration in bestimmten Betreuungsformen?

## Ablauf der Untersuchung

Die Entwicklung des „Fragebogens zur Ermittlung des Bedarfs an integrativen Betreuungsplätzen für Kinder mit Behinderung oder Entwicklungsverzögerung“ wurde im November 2001 in einem Arbeitskreis mit Frau Martina Afalabi, Mutter eines Kindes mit Down-Syndrom, und Frau Ursula Vennemann begonnen und nach Rücksprache mit dem Sozial- und Heilpädagogischen Förderungsinstitut Steiermark mit Dezember 2001 beendet.

Danach wurden die Fragebögen an alle „Interdisziplinären Frühförderstellen“ in Graz und Graz – Umgebung, mit der Bitte um Zusammenarbeit, ausgesandt.

Folgende 9 Interdisziplinären Frühförderstellen (alphabetisch geordnet) waren bereit mit ihren Familien diesen Fragebogen entweder gemeinsam auszufüllen oder aber den Familien zu geben und diese füllten den Fragebogen dann in Eigenregie aus:

- Alpha Nova
- Frühförderstelle der Kinderfreunde
- Frühförderstelle Humanistische Initiative
- Lebenshilfe Graz und Umgebung – Voitsberg
- MOSAIK GmbH
- Odilieninstitut
- Sozial- und Heilpädagogisches Förderungsinstitut Steiermark
- Verein Vision
- VIDEF Verein für Interdisziplinäre Entwicklungsförderung

Das Förderzentrum für Hörgeschädigte wurde auch angeschrieben, jedoch wurde auf eine Zusammenarbeit seitens des Förderzentrums verzichtet, da kein Bedarf an einer Erhebung dieser Art besteht. Die Begründung lautete, dass alle Betreuungsformen, die in diesem Fragebogen ermittelt werden, wie z.B. integrative Nachmittagsbetreuung, bereits vorhanden sind und ihren Bedarf abdecken. Die Elterninitiative LA VIDA wurde ebenfalls eingeladen bei dieser Untersuchung mitzuarbeiten, jedoch erhielt man keine Rückmeldung.

An dieser Stelle nochmals vielen Dank an die vorher genannten Interdisziplinären Frühförderstellen für die gute Zusammenarbeit, ohne die die Erreichung der Zielgruppe um einiges schwieriger und aufwändiger geworden wäre.

Die Durchführung dieser Fragebogenumfrage dauerte von Jänner bis Mitte März 2002. Von 275 ausgesandten erhielt die Beauftragtenstelle für Behindertenfragen 131 ausgefüllte Fragebögen retourniert.

Die Auswertung der Daten, die mit dem Programm SPSS 7.5.2. für Windows, einem Statistikprogramm, verarbeitet wurden, wurde im Anschluss an die Erhebung von Frau Mag. Birgit Radl durchgeführt und umfasste einen Zeitraum von rund einem Monat.

## Beschreibung des Fragebogens

Der Fragebogen besteht aus 4 Seiten mit insgesamt 21 kurzen Fragen zu 5 Teilbereichen.

Diese Bereiche sind:

- Persönliche Daten mit 3 Fragen die Eltern betreffend und 5 Fragen die Kinder betreffend;
- Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder von 0 – 3 Jahren mit einer Frage;
- Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder im Kindergartenalter mit 4 Fragen;
- Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder im Volksschulalter mit 4 Fragen;
- Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform am Nachmittag im Kindergarten und in der Volksschule mit 4 Fragen;

Die Befragung erfolgte anonym.

Die Fragen die Daten der Person betreffend waren teilweise mit „JA“ und „Nein“ und teilweise mit offenen Antworten zu beantworten.

Bei den übrigen Bereichen gab es entweder „Ja –Nein“ - Fragen oder aber vorgegebene Antwortalternativen, die nur anzukreuzen waren. Um den Familien die Möglichkeit einer weiteren Wahl zu lassen, war auch eine offene Antwort möglich.

Um sich ein Bild des Fragebogens machen zu können, befindet sich der Originalfragebogen im Anhang.

# Fragebogenauswertung

## Soziodemographische Daten

Im folgenden werden die soziodemographischen Daten der 131 Familien, die diesen Fragebogen ausgefüllt haben, beschrieben.

### Soziodemographische Daten der Eltern

Die erste Frage des Fragebogens betraf den Familienstand, um einen Überblick über das Gesamtbild der Familien zu bekommen. In Tabelle 1 sind diese Ergebnisse der Umfrage ersichtlich.

Häufigkeitstabelle für Familienstand

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	alleinerziehend	43	32,8	32,8
	Familienverband	88	67,2	100,0
	Gesamt	131	100,0	
Gesamt		131	100,0	

Tabelle 1: Familienstand

Der Grossteil der Familien (mehr als 2/3) lebt in einem Familienverband wie Ehe, Lebensgemeinschaft etc.. Nur knapp ein Drittel ist alleinerziehend.

Da Überlegungen dahingehend gemacht wurden, dass in Graz viele Personen leben, die nicht deutsch als Muttersprache haben und daher Schwierigkeiten haben an Informationen zu gelangen, wurde auch gefragt, ob eine Verständigung in Deutsch überhaupt möglich ist.

Häufigkeitstabelle für Verständigung in Deutsch möglich

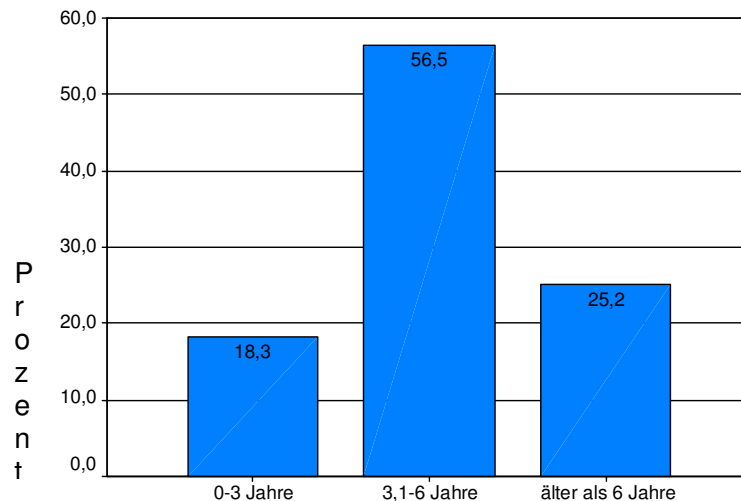
	Häufigkeiten	Prozente	Gültig Prozente	Kumuliert Prozente
Gültig	ja	117	89,3	97,5
	nein	3	2,3	100,0
	Gesamt	120	91,6	
Fehlend	0	11	8,4	
	Gesamt	11	8,4	
Gesamt		131	100,0	

Tabelle 2: Verständigung in Deutsch

Das Ergebnis jedoch zeigt, dass nahezu alle Personen der deutschen Sprache soweit mächtig sind, um sich verständigen zu können. Wie man aus Tabelle 2 ablesen kann, ist es nur 2,5% aller erwachsener Personen nicht möglich, sich auf Deutsch zu verständigen.

## Soziodemographische Daten der Kinder

Im folgenden Diagramm lassen sich die Anteile der jeweiligen Altersbereiche der Kinder in dieser Umfrage erkennen.



**Diagramm 1: Alter des Kindes**

Der geringste Anteil entfällt auf den Altersbereich 0-3 Jahre. Ein Viertel der Kinder ist älter als 6 Jahre und über die Hälfte der Kinder bewegt sich im Kindergartenalter, nämlich zwischen 3 und 6 Jahren. Diese Altersverteilung ergab sich, da, wie bereits erwähnt, diese Studie in Kooperation mit den Frühfördervereinen durchgeführt wurde. Der Hauptanteil der von Frühförderinnen betreuten Familien sind eben Familien mit Kindern im Kindergartenalter.

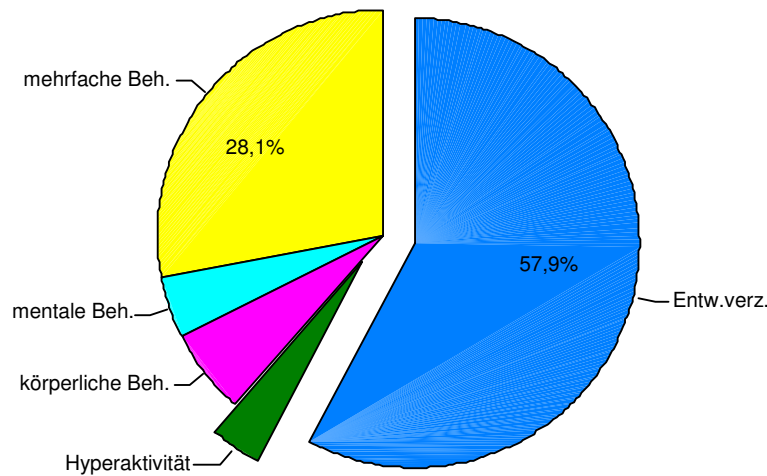
Mit immerhin 12,6% der Kinder ist eine Verständigung in Deutsch nicht möglich. Das kann einerseits aufgrund der Beeinträchtigung mit der das Kind lebt sein oder andererseits daher, dass Deutsch nicht die Muttersprache des Kindes ist. In dieser Umfrage wird, nicht zuletzt auch daher, dass nahezu alle Eltern der deutschen Sprache mächtig sind und Kinder eine fremde Sprache noch schneller lernen als Erwachsene, angenommen, dass diese Verständigungsschwierigkeiten aufgrund der Beeinträchtigung der Kinder vorhanden ist.

Die Auswertung der gestellten Diagnose wurde durch Gruppierungen der Einzeldiagnosen vorgenommen. Es wurden 5 Kategorien gebildet, zu denen alle angegebenen Diagnosen zugeteilt werden konnten.

Diese Kategorien lauten:

- Entwicklungsverzögerung
- Hyperaktivität
- Körperliche Behinderung
- Geistige Behinderung
- Mehrfachbehinderung

Die Verteilung wird bildlich im folgenden Diagramm deutlich sichtbar.



**Diagramm 2: Diagnose des Kindes**

Den geringsten Teil nimmt die Diagnose „Hyperaktivität“ mit 3,5% ein. Gefolgt von der Diagnose „mentale Beeinträchtigung“ (4,4%) und „physische Beeinträchtigung“ (6,1%). Die zwei Hauptbereiche bei der Diagnosestellung sind mit 28,1% „Mehrfachbehinderung“ und mit weitem Abstand die „Entwicklungsverzögerung“ mit 57,9%.

Summiert man die Prozenträge der verschiedenen Behinderungsarten, kommt man auf einen Anteil von 38,6%, die in den Bereich „Behinderung“ fallen.

Betrachtet man nun das Pflegegeld, so bekommen fast drei Viertel kein und nur ein Viertel ein Pflegegeld.

Setzt man dies jetzt in Relation zur Diagnose so erhält man folgendes Ergebnis, das sich in Tabelle 3 ablesen lässt.

**Diagnose \* Pflegegeld Kreuztabelle**

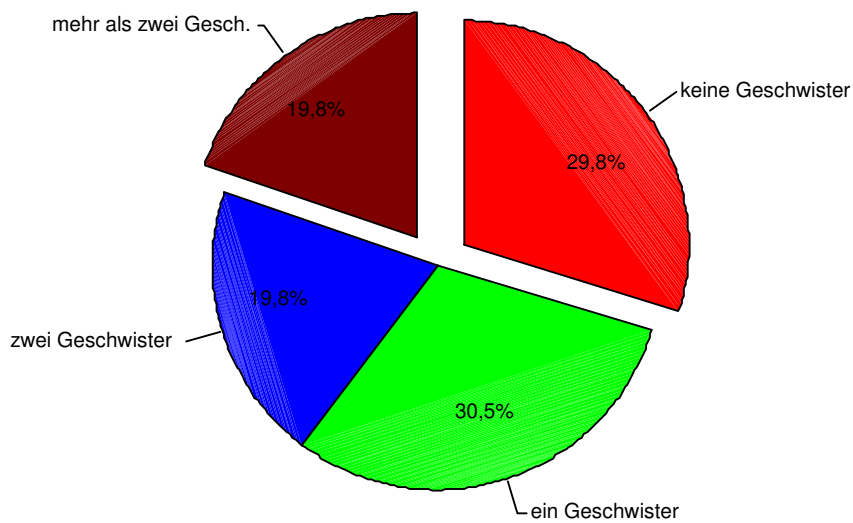
Anzahl		Pflegegeld		Gesamt
		ja	nein	
Diagnose	Entwicklungsverzögerung	8	56	64
	Hyperaktivität		4	4
	körperliche Behinderung		7	7
	mentale Behinderung	3	2	5
	mehrfache Behinderung	19	11	30
Gesamt		30	80	110

**Tabelle 3: Diagnose \* Pflegegeld**

Von denjenigen Familien, die Pflegegeld bekommen, gehen fast zwei Drittel an die Kinder mit einer mehrfachen Behinderung.

An zweiter Stelle kommen Kinder mit Entwicklungsverzögerung. Kinder mit einer mentalen Beeinträchtigung erhalten 10% des gesamten Pflegegeldes. Familien mit hyperaktive Kinder bekommen in dieser Untersuchung kein Pflegegeld. Auffallend ist auch, dass Familien mit einem körperlich beeinträchtigten Kind kein Pflegegeld erhalten.

Die Verteilung der Anzahl der Geschwisterkinder zeigt das Diagramm 3.



**Diagramm 3: Anzahl der Geschwister**

Die Geschwisterzahl geht von 0 bis 7 Geschwister. Die Kategorien „4,5,6 und 7 Jahre“ wurden umso weniger oft genannt, je höher die tatsächliche Anzahl der Geschwister ist. Um ein übersichtliches Ergebnis zu erzielen, wurden diese zu einer Kategorie mit dem Namen „mehr als 2 Geschwister“ zusammengefasst.

Rund 30% der Kinder haben keine Geschwister oder ein Geschwister. Weitere jeweils 20% haben zwei oder mehr als zwei Geschwister.

## **Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder von 0 – 3 Jahren**

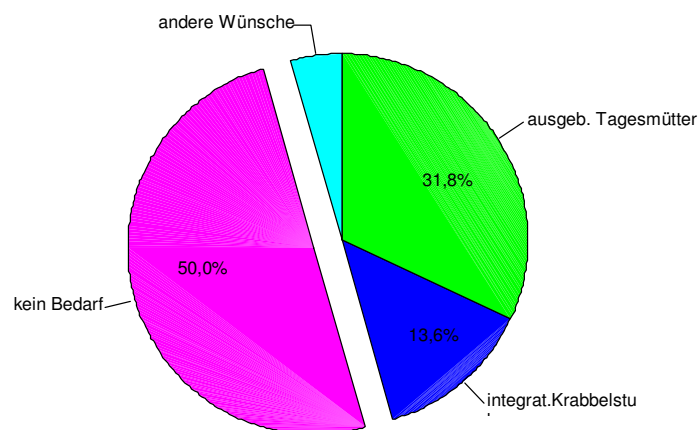
Aufgrund verschiedener Kriterien wurden die Auswertungen, Kinder bis 3 Jahre betreffend, nur mit dieser Teilstichprobe berechnet. Das bedeutet, die Auswertungen in diesem Abschnitt wurden aus der gefilterten Stichprobe „Familien mit Kindern bis 3 Jahre“ berechnet. Alle übrigen Familien wurden aus dieser Berechnung herausgenommen.

Die Annahme einer gefilterten Stichprobe ergibt sich aus folgenden Argumenten:

- Die Stichprobe für den Altersbereich 0-3 Jahre ist sehr klein.
- Eine getrennte Auswertung ergibt einen signifikanten Unterschied zur Gesamtstichprobe, wobei das Ergebnis der Gesamtstichprobe verfälscht und somit nicht gültig ist.
- Es geht aus den Antworten nicht hervor, dass die Fragen verstanden wurden bzw. sieht es so aus, als ob die Fragen teilweise falsch verstanden wurden.
- Fast die Hälfte der Familien gab keine Antwort auf diese Frage des Fragebogens.
- Die Antwortalternative „kein Bedarf“ wurde teilweise falsch interpretiert. Sie hätte auch so interpretiert werden können, dass im Moment altersbedingt kein Bedarf an einer dieser Betreuungsformen gewünscht wird. „Kein Bedarf“ sollte aber bedeuten, dass in diesem Altersbereich (0-3 Jahre) kein Bedarf an den vorgeschlagenen Betreuungsformen besteht.
- Die Antwortmöglichkeiten dieser Fragen lassen es nicht zu, eine adäquate Antwort anzukreuzen, wenn ein Kind altersbedingt nicht mehr in dieser Situation ist.

Aufgrund dieser Berechnungsart mit der Teilstichprobe sind repräsentativere Ergebnisse vorhanden.

Die Frage nach einer geeigneten Betreuungsform im Alter zwischen 0 und 3 Jahren wurde wie folgt beantwortet. Die bildhafte Darstellung der Ergebnisse verdeutlicht das Diagramm 4.



**Diagramm 4: Wunsch der Betreuungsform im Alter zwischen 0 und 3 Jahren**

Frappant ist, dass die Hälfte der Familien keinen Bedarf an einer Betreuungsform in diesem Altersabschnitt ihres Kindes wünschen.

Die restlichen 50% verteilen sich zu einem Drittel auf „speziell ausgebildete Tagesmütter“, zu knapp 14% auf „integrative Krabbelstuben“ und zu einem sehr geringen Anteil auf „andere Wünsche“ wie Frühförderung oder Babysitter.

Es gibt auch keine Zusammenhänge die Diagnose, den Familienstand oder die Anzahl der Geschwister betreffend mit der erwünschten Betreuungsform. Das bedeutet, die Betreuungsform der Kinder von der Geburt bis zu 3 Jahren wird unabhängig von der Diagnose, dem Familienstand oder der Anzahl der Geschwister getroffen.

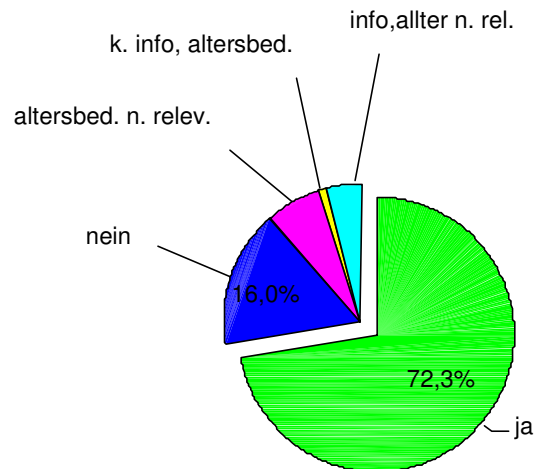
## **Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder im Kindergarten**

Ab diesem Abschnitt wurden die Berechnungen, mit wenigen Ausnahmen, die gesondert erwähnt werden, wieder mit der Gesamtstichprobe durchgeführt.

Die Überlegungen dazu sind:

- Die Stichprobe für diesen Altersbereich ist sehr groß.
- Eine getrennte Auswertung würde keine signifikanten Unterschiede ergeben.
- Es geht aus den Antworten deutlich hervor, dass die Fragen verstanden wurden.
- Es wurden nur rund 7% der Antworten ausgelassen.
- Die Antwortmöglichkeiten dieser Fragen lassen auch zu, dass man eine Alternativantwort geben kann, wenn ein Kind altersbedingt noch nicht in dieser Situation ist.
- Es ist sinnvoller alle Familien mit einzubeziehen, da die Stichprobengröße damit wächst und die Validität der Studie erweitert wird.

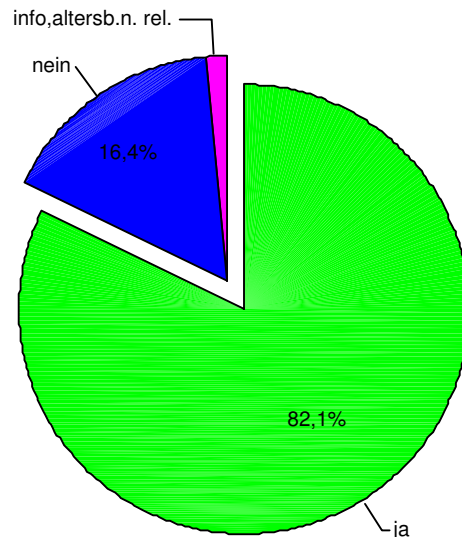
Die erste Frage im Abschnitt „Kindergarten“ beschäftigt sich mit dem Wissen über Integrationskindergarten und Heilpädagogischen Kindergarten. Dabei konnten fünf Antwortalternativen angekreuzt werden. Die Ergebnisse sind im folgenden Diagramm bildlich dargestellt.



**Diagramm 5: Information über Integration im Kindergarten**

Fast drei Viertel der Familien, dessen Kind im Kindergartenalter ist, sind über diese Einrichtungen ausreichend informiert. Summiert man die Kategorien „informiert“ und „informiert, aber altersbedingt noch nicht relevant“, dann sind über drei Viertel (76,5%) der Personen darüber informiert. Nur 16% dieser Familien sind dies nicht. Rund 11,7% der befragten Familien gaben die Auskunft, dass diese Information für sie altersbedingt noch nicht relevant sei, unabhängig davon, ob sie informiert sind oder nicht.

Sieht man sich jetzt aber die Ergebnisse der gefilterten und somit, für die spezielle Altersgruppe 3 bis 6 Jahre, aussagekräftigeren Auswertung an, erhält man gleich ein etwas anderes Bild, wie das Diagramm 6 zeigt. Gefiltert bedeutet, dass nur Familien, deren Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren sind, zur Auswertung herangezogen wurden.



**Diagramm 6: Information über Integrationskindergärten mit eingeschränkter Stichprobe**

Über vier Fünftel der Familien haben ausreichend Informationen über Integrationskindergärten und Heilpädagogische Kindergärten. Ein geringer Anteil von rund 16% sind darüber nicht informiert.

Des Weiteren wurde auch danach gefragt, ob Familien sich einen Kindergarten mit Integration für ihr Kind wünschen.

**Häufigkeitstabelle für Betreuungsform mit Integration erwünscht**

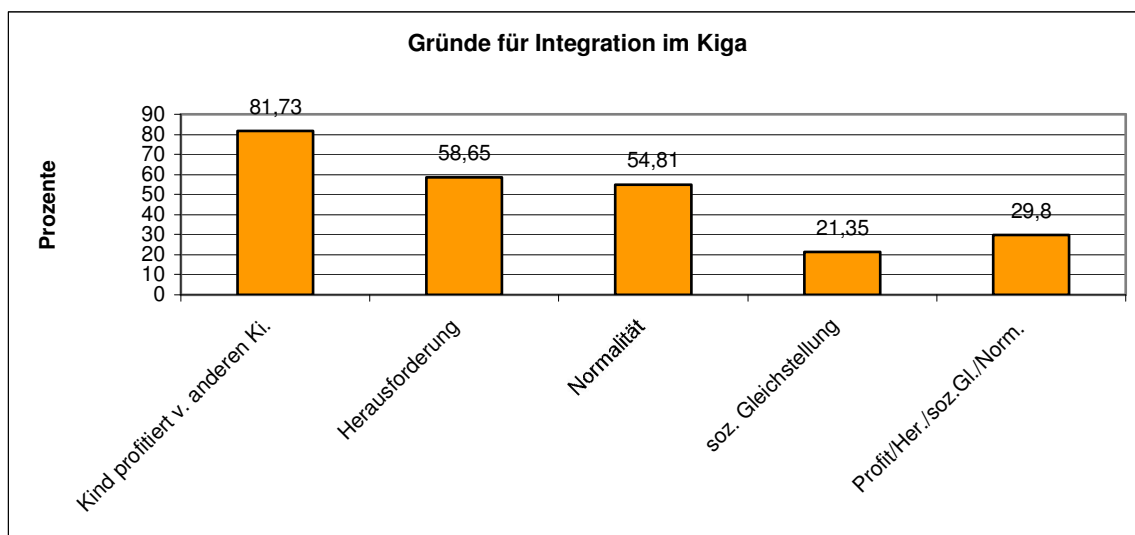
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	107	81,7	87,7	87,7
	nein	15	11,5	12,3	100,0
	Gesamt	122	93,1	100,0	
Fehlend	0	9	6,9		
	Gesamt	9	6,9		
Gesamt		131	100,0		

**Tabelle 4: Betreuungsform mit Integration erwünscht**

Das Ergebnis ist eindeutig. Rund 88% der Befragten, das sind immerhin 107 Personen von 122 Familien (9 Familien enthielten sich dieser Antwort), beantwortet diese Frage mit einem klaren „Ja“.

Nur 12% der Familien mit einem „Nein“.

Auf die Frage nach den Gründen, die für eine Betreuungsform mit Integration im Kindergartenalter sprechen, konnten Mehrfachantworten gegeben werden. Grundsätzlich waren vier fixe und eine offene Antwortalternativen vorgegeben. Von knapp drei Viertel der Familien wurden mehrere Gründe angegeben. Nur ein Viertel begnügte sich mit einer Antwort. Es wurden aber nahezu 100% vorgegebene Antworten angekreuzt.



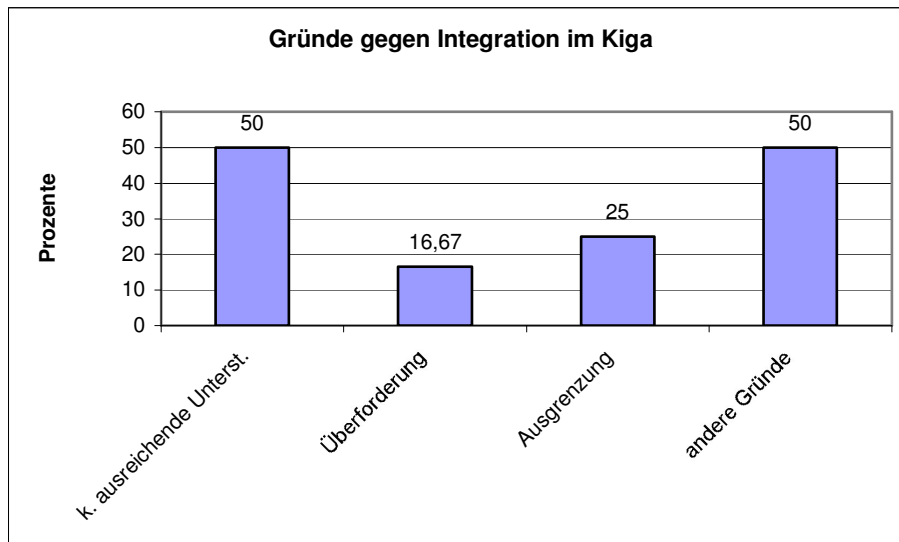
**Diagramm 7: Gründe für Integration im Kindergarten**

Am häufigsten ist der Grund für eine Integration im Kindergarten der, dass die Kinder voneinander profitieren. Diese Angabe machten mehr als vier Fünftel der Familien. Mehr als die Hälfte der Personen finden die erhöhte Herausforderung an die Kinder und die Normalität im Alltag durch die Betreuungseinrichtungen mit Integration von Vorteil. Immerhin ein Fünftel ist der Meinung, dass der Grundstein für eine soziale Gleichstellung von Kindern mit Behinderung und nicht behinderten Kindern dabei gelegt wird.

Betrachtet man nun nicht nur die Einzelantworten, sondern alle Antworten, die eine Familie auf diese Frage gegeben hat, so fällt auf, dass nahezu ein Drittel der gesamten Familien der Meinung sind, dass alle vier vorgegebenen Gründe für eine Betreuungsform mit Integration sprechen.

Andere Kombinationen von Antwortalternativen gibt es auch, aber diese fallen jeweils sehr gering aus, so dass hier keine gesonderte Auflistung stattfindet.

Auch die Häufigkeit der Gründe, die gegen eine Integration sprechen, werden im Diagramm 8 dargestellt. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass nur 12% der Befragten, also genau 12 Familien, gegen eine Betreuungsform mit Integration ist. Diese Frage ließ auch Mehrfachantworten zu, aber zwei Drittel der Personen gab nur eine Einzelantwort ab.



**Diagramm 8: Gründe gegen Integration im Kindergarten**

Die Mehrzahl der Personen (50%) sorgt sich, dass in Integrationsbetreuungsformen keine ausreichende Unterstützung für ihr Kind vorhanden ist. Genauso oft wurden andere Gründe genannt. Zu „anderen Gründen“ zählen, dass man bereits Alternativen wie IZB etc. gefunden hat oder dass kein Bedarf daran besteht. Aufgrund der Antworten, die zu „anderen Gründen“ zählen, kann man davon ausgehen, dass vor allem Familien mit entwicklungsverzögerten Kinder diese Alternative gewählt haben.

Sorge wegen der Ausgrenzung ihres Kindes haben ein Viertel der Personen. Weitere 17% sorgen sich um die Überforderung der Kinder.

Als häufigste Mehrfachantworten, wird die Kombination „ keine ausreichende Unterstützung“ und „ Ausgrenzung“ angegeben.

Auf weitere Antwortkombinationen wird, aufgrund der geringen Anzahl, hier nicht näher darauf eingegangen.

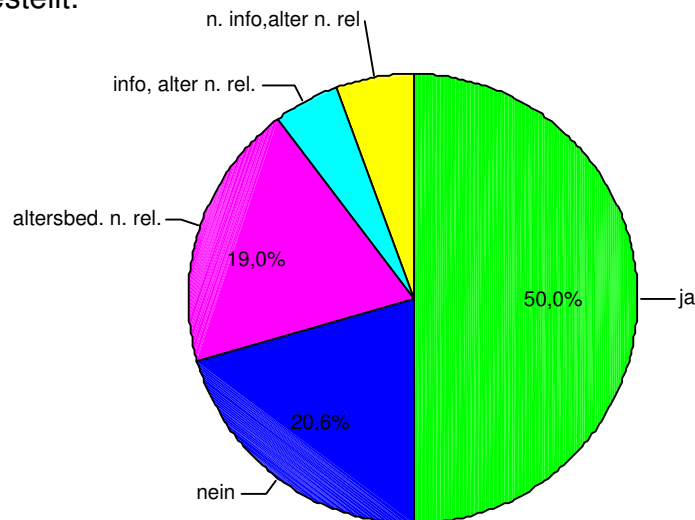
Zusätzlich zu obigen Auswertungen wurden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen, wie z. B. Diagnose des Kindes und der Wunsch nach Integration im Kindergarten berechnet.

Das Ergebnis sieht so aus, dass es keine Unterschiede in Bezug auf den Wunsch nach Integration im Kindergarten gibt, wenn man den Familienstand, die Anzahl der Geschwister und die Diagnose des Kindes mit einbezieht.

Die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine alleinerziehende Mutter für ihr einziges 5 – jähriges, mental beeinträchtigtes Kind einen Integrationskindergartenplatz wünscht, ist gleich groß wie die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein Ehepaar mit 4 Kindern, für ihr 3,5 – jähriges Kind mit Entwicklungsverzögerung einen Integrationskindergartenplatz wünscht.

## Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder in der Schule

Die erste Frage im Abschnitt „Schule“ beschäftigt sich mit dem Wissen über den Rechtsanspruch auf Integration in der Volksschule. Dabei konnten wiederum fünf Antwortalternativen angekreuzt werden. Die Ergebnisse sind im folgenden Diagramm bildlich dargestellt.

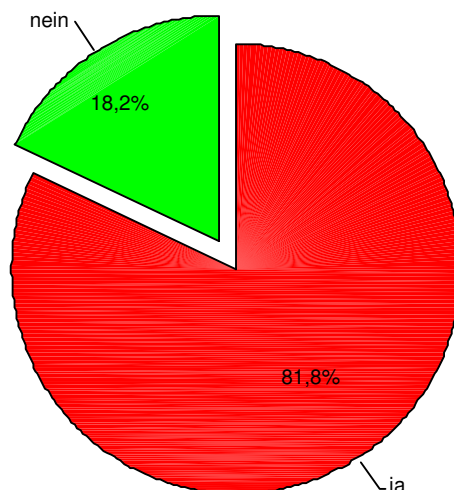


**Diagramm 9: Information über Rechtsanspruch auf Integration in Volksschulen**

Genau die Hälfte der Familien ist darüber informiert, dass in Österreich ein Rechtsanspruch auf Integration in der Volksschule besteht. Summiert man nun die Kategorien „informiert“ und „informiert, aber altersbedingt noch nicht relevant“, so sind über die Hälfte der Befragten (54,8%) darüber informiert.

Ein Fünftel der Familien, für die es relevant wäre, sind nicht darüber informiert. Über ein Viertel der Familien gab an, unabhängig davon, ob sie informiert waren oder nicht, dass für sie diese Information altersbedingt noch nicht relevant ist.

Filtert man nun wieder die Stichprobe, erhält man das Ergebnis inwieweit die Familien, für die diese Information zur Zeit relevant ist, über den Rechtsanspruch informiert sind.



**Diagramm 10: Information über Rechtsanspruch auf Integration in Volksschulen mit eingeschränkter Stichprobe**

Man erhält ein ähnliches Ergebnis wie im Bereich „Kindergarten“. Sehr viele Familien (81,8%) sind darüber informiert. Nur rund 18% sind über den Rechtsanspruch auf Integration in Volksschulen nicht informiert.

Die Ergebnisse, ob auch der Wunsch nach Integration in der Volksschule besteht, lässt sich aus der folgenden Tabelle ablesen.

**Häufigkeitstabelle für Wunsch einer integrativen Schulform**

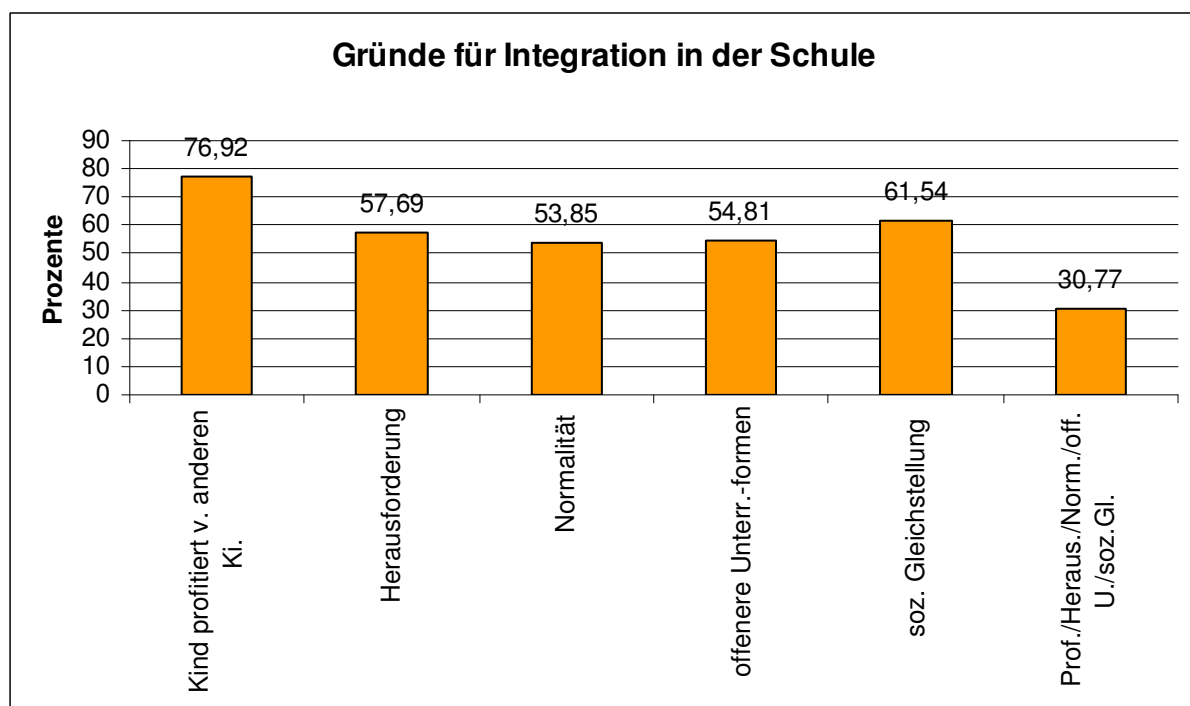
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	107	81,7	93,0	93,0
	nein	8	6,1	7,0	100,0
	Gesamt	115	87,8	100,0	
Fehlend	0	16	12,2		
	Gesamt	16	12,2		
Gesamt		131	100,0		

**Tabelle 5: Schulform mit Integration erwünscht**

Das Ergebnis spricht für sich. 93% der Befragten wünschen sich eine integrative Schule für ihre Kinder im Volksschulalter.

Ein sehr geringer Anteil, nämlich genau 7%, das sind 8 Familien, gaben ein „Nein“ als Antwort auf diese Frage.

Bei der Frage nach den Gründen, die für eine Schulform mit Integration im Volksschulalter sprechen, konnten Mehrfachantworten gegeben werden. Grundsätzlich waren eine offene und fünf fixe Antwortalternativen vorgegeben. Es wurden aber nahezu 100% vorgegebene Antworten angekreuzt.



**Diagramm 11: Gründe für Integration in Schulen**

Wie das Diagramm zeigt, wurden sehr häufig Mehrfachantworten gewählt. Die häufigste Kombination waren alle fünf vorgegebenen Gründe. Das bedeutet, ein Drittel der Familien nannten alle folgenden fünf Gründe: Profitieren von anderen Kindern, Herausforderung, Normalität im Alltag, offenere Unterrichtsformen und soziale Gleichstellung behinderter und nicht behinderter Kinder. Alle anderen Kombinationen wurden auch genannt, aber jeweils mit einer so geringen Prozentzahl, dass hier nicht näher darauf eingegangen wird.

Einen besseren Überblick der Gründe erhält man, wenn man die Einzelantworten heranzieht. Bei den Einzelantworten wurde mit einigem Vorsprung der „Profit der Kinder untereinander“ am häufigsten genannt, gefolgt von der „Möglichkeit der sozialen Gleichstellung von Kindern mit und ohne Behinderung“ und der „größeren Herausforderung“ in Volksschulen mit Integration. Gleich häufig wurden die „Normalität im Alltag“ und die „vielfältigeren und offeneren Unterrichtsmethoden“ positiv bewertet.

Auch die Häufigkeit der Gründe, die gegen eine Integration sprechen, werden im Diagramm 12 dargestellt. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass nur 7% der Befragten, also genau 8 Familien, gegen eine Betreuungsform mit Integration ist. Diese Frage ließ auch Mehrfachantworten zu.

Das folgende Diagramm ist aufgrund der geringen Anzahl der Personen, die gegen Integration sind, nur sehr gering aussagekräftig.

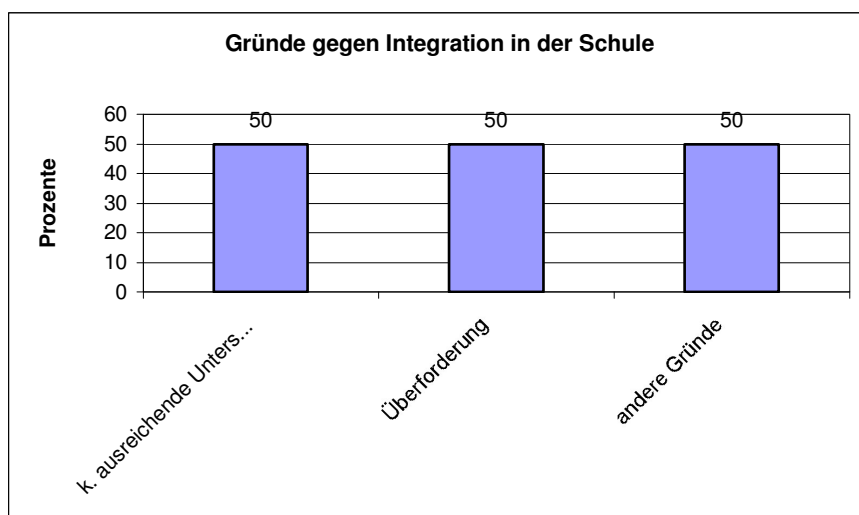


Diagramm 12: Gründe gegen Integration in Schulen

Jeweils 4 Personen zeigen sich besorgt über die zu geringe Unterstützung, wie auch die Überforderung für ihr Kind in Integrationsschulen. Keiner gibt an, Angst vor der Ausgrenzung des Kindes durch „Nicht-Integrationskinder“ zu haben.

Als „andere Gründe“ wurden unter anderem genannt, dass die Gruppengröße zu groß sein könnte, dass das Kind zu wenig Zuwendung erfahren könnte und, dass es durch andere Kinder geärgert werden könnte, was grundsätzlich zu dem Punkt „Ausgrenzung durch „Nicht –Integrationskinder“ gezählt werde müsste. Wie schon erwähnt sind dies einzelne Antworten, die auf keine Tendenz schließen lassen.

Zusätzlich zu obigen Auswertungen wurden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen, wie z. B. Diagnose des Kindes und der Wunsch nach Integration in der Volksschule berechnet.

Aber wie auch schon im Abschnitt „Kindergarten“ wurden auch hier keine Zusammenhänge bei den Variablen Diagnose, Familienstand und Geschwisterzahl mit dem Wunsch nach einer Integrationsschule gefunden. Alle Familien, unabhängig von den oben angeführten Variablen, wünschen sich eine Integrationsschule oder auch nicht.

## **Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform am Nachmittag im Kindergarten oder Schule**

Der letzte große Abschnitt des Fragebogens betrifft die Nachmittagsbetreuung, unabhängig vom Alter des Kindes.

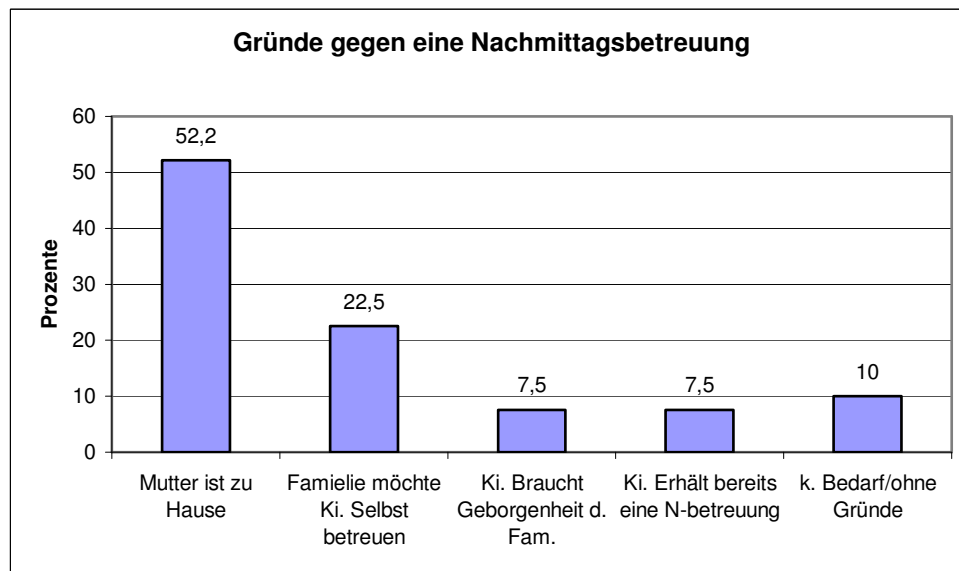
Zunächst wurde allgemein nach dem Wunsch einer Nachmittagsbetreuung unabhängig von einer integrativen Betreuung, gefragt. Das Ergebnis zeigt Tabelle 6.

**Häufigkeitstabelle für Inanspruchnahme einer Nachmittagsbetreuung**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	82	62,6	67,2	67,2
	nein	40	30,5	32,8	100,0
	Gesamt	122	93,1	100,0	
Fehlend	0	9	6,9		
	Gesamt	9	6,9		
Gesamt		131	100,0		

**Tabelle 6: Inanspruchnahme einer Nachmittagsbetreuung**

Zwei Drittel aller Befragten wünschen sich eine Nachmittagsbetreuung. Nur ein Drittel ist dagegen. Nach den Gründen gegen eine Nachmittagsbetreuung gefragt, zeigt sich folgendes Ergebnis.



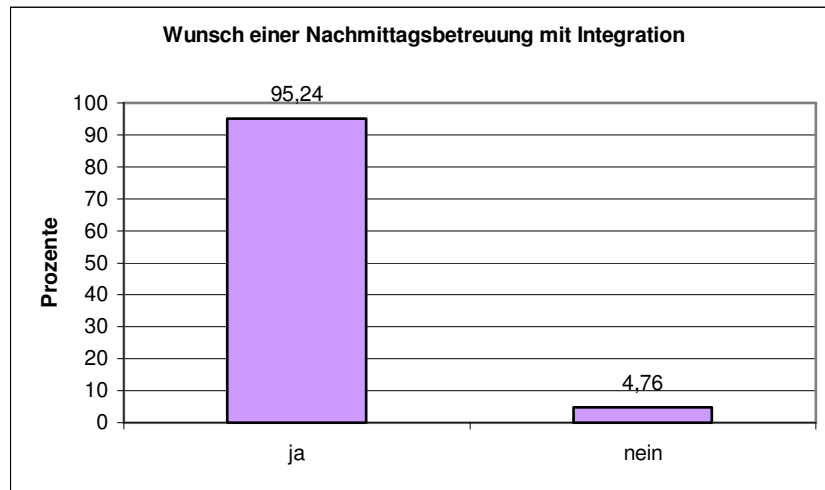
**Diagramm 13: Gründe gegen eine Nachmittagsbetreuung**

Der Grundtenor der Antworten gegen eine Nachmittagsbetreuung ist der, dass deshalb kein Bedarf daran besteht, da die Eltern selbst die Möglichkeit haben ihr Kind zu betreuen. Hauptsächlich weil die Betreuungsperson nachmittags überhaupt zu Hause ist, oder weil die Familie ihr Kind selbst betreuen möchte. Einigen Eltern ist es auch wichtig, dass das Kind die Geborgenheit der Familie auch am Nachmittag erhält.

Erfreulich ist, dass bereits – zwar nur zu einem geringen Prozentsatz – einige Familien z. B. durch den Familienentlastungsdienst eine adäquate Betreuung am Nachmittag erhalten.

Diejenigen Personen, die den Wunsch einer Nachmittagsbetreuung geäußert haben, wurden gefragt, ob diese mit Integration erwünscht ist.

Das Ergebnis lässt sich auf einen Blick aus dem Diagramm 14 erkennen.

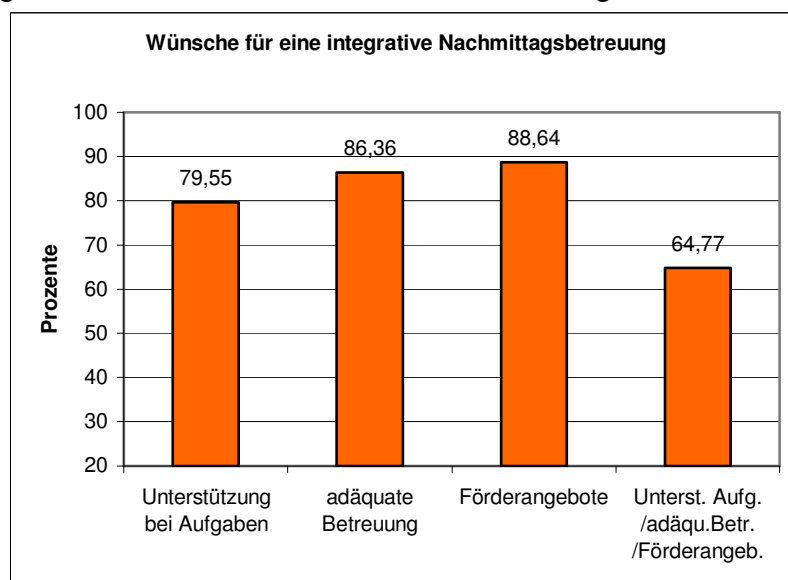


**Diagramm 14: Wunsch einer integrativen Nachmittagsbetreuung**

Auch hier zeigt sich ein eindeutiges Ergebnis. Nahezu alle Familien (95,24%), die sich eine Nachmittagsbetreuung wünschen, möchten auch eine mit integrativen Aspekt.

Auch bei der Antwort auf die Frage nach den Bedingungen, die eine integrative Nachmittagsbetreuung erfüllen muss, konnten Mehrfachantworten gegeben werden. Von dieser Möglichkeit wurde auch sehr oft Gebrauch gemacht. Es gab wieder die Möglichkeit einer offenen Antwort, die aber keine der befragten Personen genutzt hat.

Die Gründe und Wünsche für eine integrative Nachmittagsbetreuung sind in folgenden Diagramm ablesbar und werden im Weiteren genauer beschrieben.



**Diagramm 15: Wünsche für eine integrative Nachmittagsbetreuung**

Knapp zwei Drittel der Familien gaben die Mehrfachantwort, dass sie sich alle drei vorgegebenen Bedingungen – Unterstützung bei den Aufgaben, eine adäquate Betreuung durch Fachpersonal und Förderangebote - für eine integrative Nachmittagsbetreuung wünschen.

Bei der Analyse der Einzelantworten sieht man, dass alle drei Wünsche sehr häufig genannt wurden. An erster Stelle müssen die Förderangebote gewährleistet sein, des weiteren wird der adäquaten Betreuung eine große Bedeutung zugesprochen, aber auch auf die Unterstützung bei Aufgaben wird großer Wert gelegt.

Fazit ist, dass alle drei Wünsche für eine integrative Nachmittagsbetreuung erfüllt sein sollten.

Wie auch bei den vorhergehenden Bereichen wurden weitere Auswertungen - die Unterschiede betreffend - vorgenommen.

Wie erwartet zeigen, sich auch hier keine signifikanten Unterschiede dahingehend, dass der Familienstand oder die Anzahl der Geschwister des Kindes einen Einfluss auf den Bedarf einer Nachmittagsbetreuung, unabhängig vom Integrationsaspekt, haben.

Das bedeutet, dass z. B. eine alleinerziehende Mutter mit 3 Kindern sich genauso für oder gegen eine Nachmittagsbetreuung entscheidet, wie ein Ehepaar mit einem Kind.

Genauso sieht es aus, wenn man noch das Alter des Kindes und die Behinderungsart mit einbezieht. Auch hier werden keine signifikanten Unterschiede, die Wahl einer Nachmittagsbetreuung betreffend, beobachtet.

## Vergleiche

Aufgrund der vorhandenen Daten lässt sich auch eine Verlaufsanalyse vom Kindergarten bis zur Schule berechnen.

Die Fragen, die in diesem Abschnitt beantwortet werden, sind:

1. Gibt es signifikante Unterschiede im Wunsch nach Integration im Kindergarten und in der Volksschule?
2. Gibt es bei der Verneinung eines Integrationskindergartens und einer Integrationsschule signifikante Unterschiede in der Begründung?

Ad 1)

Auf die Frage nach dem Wunsch einer integrativen Betreuungsform im Kindergarten und in der Volksschule gibt es keinen signifikanten Unterschied. Sowohl in der Schule wie auch im Kindergarten ist von den Eltern eine integrative Betreuung erwünscht.

Ad 2)

Nein, die Gründe warum eine integrative Betreuung nicht erwünscht ist, sind in beiden Bereichen – Kindergarten und Schule – gleich, das bedeutet, es gibt keinen signifikanten Unterschied in der Begründung gegen Integration.

## Interpretation

### ***Betreuungsform für Kinder von 0 – 3 Jahren***

Die Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 3 Jahren wurden für diese Auswertung von den übrigen Familien aus Validitätsgründen getrennt. (Nähere Begründung im Abschnitt „Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Kinder von 0 – 3 Jahren“)

Rund ein Fünftel, der in dieser Studie befragten Familien, haben ein Kind im Altersbereich von 0 bis 3 Jahren. Das sind bei dieser Umfrage 24 Familien. Diese **Stichprobe ist relativ klein** und daher für eine allgemeingültige Interpretation mit Vorsicht zu genießen. Daher sollte man hier nur von Tendenzen, die sich aus diesen Auswertungen ergeben, sprechen.

Die Tendenz dieser Umfrage sieht so aus, dass nur ein **geringer Bedarf an einer Betreuung** besteht. Wobei bei Bedarf **speziell ausgebildete Tagesmütter** den integrativen Krabbelstuben vorgezogen werden.

Wie aber bereits erwähnt, ist dieses Ergebnis mit Einschränkungen zu betrachten. Um allgemeingültige Aussagen bekommen zu können, müsste für diesen Altersbereich eine größere Stichprobe herangezogen werden.

### ***Betreuungsform im Kindergarten***

Ab diesem Abschnitt konnte wieder die Gesamtstichprobe für die Berechnungen verwendet werden. Das heißt alle 131 Fragebogen wurden zur Auswertung herangezogen, was einen gültigen Überblick über die Tendenzen der Familien ergibt. Ein **sehr positives Ergebnis** wurde für den **Informationsfluss** ermittelt. Nahezu alle Familien, für die diese Information altersbedingt schon relevant ist, erhielt sie auch. Das bedeutet, nur ein sehr geringer Anteil der befragten Familien haben noch keine Information über Integrationskindergärten oder Heilpädagogische Kindergärten.

Wie erwartet, wünscht sich auch der **überwiegende Teil der Familien eine Betreuungsform mit Integration** im Kindergarten.

Die **Gründe dafür** sind vielfältig, aber hauptsächlich eine **Kombination** von der „größeren **Herausforderung**“ über die „**Normalität** im Alltag“ über den „Grundstein für eine **soziale Gleichstellung** behinderter und nicht – behinderter Kinder“ bis hin zum „Vorteil des **Profitierens der Kinder**“ untereinander.

Nicht so eindeutig waren die **Gründe gegen** eine **Integration** im Kindergarten. Aber aufgrund der geringen Zahl derer, die dagegen sind, ist es nicht verwunderlich, dass das Ergebnis **keinen eindeutigen Hinweis** liefert.

Eine Tendenz ist dahingehend zu erkennen, dass die Sorge der Überforderung des Kindes bei einigen wenigen besteht.

Es ist auch zu beachten, dass wahrscheinlich hauptsächlich Familien mit Kindern bei denen eine Entwicklungsverzögerung diagnostiziert wurde, gegen eine integrative Betreuung sind. Dies lässt sich aufgrund der Antworten zu dieser Frage vermuten. Denn ebenso häufig wie „Überforderung“ wurden auch andere Gründe, wie z.B. kein Bedarf oder IZB bereits vorhanden, genannt.

## ***Betreuungsform in der Schule***

Der Unterschied zwischen „informiert“ über einen Rechtsanspruch auf Integration in der Volksschule und „nicht informiert“, ist, wenn man die gefilterte Stichprobe zur Auswertung heranzieht, nicht größer als im Kindergarten.

Das heißt, das **Ergebnis** ist **sehr positiv** ausgefallen. Die überwiegende **Mehrheit**, für die zur Zeit diese Information relevant ist, ist **über den Rechtsanspruch** auf Integration in der Volksschule in Österreich **informiert**.

Noch eindeutiger als im Bereich „Kindergarten“ fällt das Ergebnis aus, wenn man den Wunsch der Familie nach Integrationsschulen für das Kind betrachtet.

Nahezu **alle wünschen** sich eine **Integrationsschule** für ihr Kind, egal ob das Kind bereits in die Schule geht oder in Zukunft die Schule besuchen wird.

Die **Gründe**, die **für eine Integrationsform** im Schulbereich sprechen, sind vielfältig. Am häufigsten wurde wegen dem **„Profit des Kindes durch andere Kinder“** der Wunsch nach Integration in der Schule laut. Sehr häufig wird von den Eltern angegeben, dass sie glauben, dass in einer Integrationsklasse ihre Kinder von den anderen profitieren, wie auch, dass mehr **Herausforderung** und **offenere Unterrichtsmethoden** geboten werden. Zusätzlich sehen sie Integrationsschulen als ein Stück **„Normalität im Alltag“** und „den Grundstein für eine **soziale Gleichstellung** von Kindern mit und ohne Behinderung“ an.

Die **Gründe gegen** eine Integrationsklasse lassen sich aufgrund der wirklich sehr geringen Zahl **nicht** so **kategorisieren**, dass sie aussagekräftig sind. Daher wird auch nicht näher darauf eingegangen.

## ***Nachmittagsbetreuung***

Ein **Grossteil** der Familien spricht sich **für** eine **Nachmittagsbetreuung** aus, unabhängig ob integrativ oder nicht.

**Gründe gegen** eine Nachmittagsbetreuung sind hauptsächlich, dass die **Eltern Zeit haben** selbst ihr Kind zu betreuen. Leider noch sehr selten existiert bereits eine adäquate Nachmittagsbetreuung durch z. B. einen Familienentlastungsdienst.

Betrachtet man nun die Familien, die eine **Nachmittagsbetreuung** wünschen, so lässt sich erkennen, dass sich nahezu **alle Familien** eine **mit integrativem Aspekt** wünschen. Allerdings müsste diese integrative Nachmittagsbetreuung auch einigen Ansprüchen gerecht werden.

Die Frage, nach den **Wünschen** der Eltern bei einer integrativen Nachmittagsbetreuung, sind mehrheitlich mehrere auf einmal. Am wichtigsten sind den Familien **„Förderangebote“** und eine **„adäquate Betreuung“** der Kinder durch Fachpersonal. Jedoch nur mit geringem Abstand wird auch die „Unterstützung bei Hausaufgaben“ genannt.

## Zusammenfassung

Auftraggeber dieser Studie ist die Beauftragtenstelle für Behindertenfragen angeregt von Eltern und Vereinen, im Besonderen von Frau Mag. Theresia Rosenkranz von der Initiative Soziale Integration, die sich immer wieder mit der Bitte, im Bereich Integration für Kinder mit besonderen Bedürfnissen Verbesserungen zu erzielen, an Frau Ursula Vennemann, die Beauftragte für Behindertenfragen der Stadt Graz wenden.

Die Zielgruppe dieser Umfrage sind Familien mit Kindern mit Behinderung und Entwicklungsverzögerung von der Geburt bis zur Volksschule.

Um die genannte Stichprobe auch zu erreichen, wurde mit den Interdisziplinären Frühförderstellen aus Graz und Graz – Umgebung zusammengearbeitet.

Das Ziel dieser Umfrage ist es, eine Tendenz der Eltern in Hinblick auf Integration herauszufiltern, deren Befürchtungen und Wünsche aufzuzeigen. Es sollten alle Bereiche „Integration“ betreffend, die im Betreuungs- und Bildungsbereich bis zur Volksschule relevant sind, abgefragt werden.

Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass im Altersbereich 0 bis 3 Jahre kein besonders hoher Bedarf an Betreuungsformen besteht.

Bei einer neuerlichen Untersuchung sollte man auf eine größere Stichprobe in diesem Altersbereich und auf die Verständlichkeit der Frage achten, um eindeutiger Ergebnisse zu erhalten.

Ein sehr positives Ergebnis erhält man in Hinblick auf den Informationsfluss über Integrationskindergärten und den Rechtsanspruch auf Integration in Volksschulen. Nur ein geringer Teil der Familien, für die diese Information im Moment relevant ist (abhängig vom Alter des Kindes), haben keine Informationen darüber.

Man kann sagen, dass ein integratives Angebot sowohl im Kindergarten, aber vor allem in den Volksschulen von den Familien gewünscht wird.

Die Gründe dafür sind vielfältig. Angefangen von dem „Profit des Kindes durch andere Kinder“ über „mehr Herausforderung“ über die „soziale Gleichstellung von Kindern mit und ohne Behinderung“ und „offenere Unterrichtsmethoden“ bis hin zu einem Stück „Normalität im Alltag“.

Gegen eine Integration spricht am ehesten die Angst der Überforderung des Kindes.

Ein eindeutiges Ergebnis ist in der Nachmittagsbetreuung zu erkennen.

Über zwei Drittel der Familien wünschen sich eine Nachmittagsbetreuung und diese wenn möglich, mit Integration.

Jedoch muss diese Betreuung von „Förderangeboten“ über eine „adäquate Betreuung durch Fachpersonal“ bis hin zur „Unterstützung bei Hausaufgaben“ alles beinhalten.

Die Gründe die gegen eine Nachmittagsbetreuung sprechen, sind hauptsächlich die, dass die Familien die Möglichkeit und Zeit haben ihre Kinder am Nachmittag selbst zu betreuen.

Alle diese Ergebnisse sind unabhängig von der Diagnose des Kindes, dem Familienstand und der Geschwisterzahl. Alle Familien entscheiden sich für oder gegen z. B. Integration unabhängig von den angeführten Variablen. Das heißt, es konnten keine signifikanten Zusammenhänge in diesen Bereichen gefunden werden.

# Anhang

## *Literaturverzeichnis*

- Auszug: Die Stadt und die behinderten Menschen, Erklärung; Barcelona 1995.
- DR. Perko, K.: Behördenfibel zum gemeinsamen Unterricht behinderter und nichtbehinderter Kinder; HRSG: Landesschulrat f. STMK , März 1995.
- 3.0 Stadtentwicklungskonzept, Jänner 2001.
- Auszug: Statistik Steiermark – Bezirke, Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, Stand:15.05.2001.

# Fragebogen

zur Ermittlung des Bedarfs an integrativen Betreuungsplätzen für  
Kinder mit Behinderung oder Entwicklungsverzögerung

---

## 1. Persönliche Daten

### 1.1 Eltern betreffend:

Sind Sie Alleinerzieher/in

Leben Sie in einem Familienverband

Verständigung in deutscher Sprache möglich: Ja Nein

### 1.2 Kind betreffend:

Alter des Kindes: .....

Anzahl der Geschwister . .....

Diagnose des Kindes: .....

Verständigung in deutscher Sprache möglich : Ja Nein

Pflegegeld: Ja Nein

## 2. Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Ihr Kind von 0 – 3

### 2.1 Wünschen Sie für Ihr Kind eine Betreuung durch eine

Speziell ausgebildete Tagesmutter

Integrative Krabbelstube

Kein Bedarf

Andere Wünsche .....

3. Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform für Ihr Kind im Kindergarten

3.1. Sind Sie über die beiden möglichen Betreuungsformen, *Integrationskindergarten* oder *Heilpädagogischer Kindergarten* informiert?

Ja

Nein

Altersbedingt noch nicht relevant

3.2. Würden Sie sich für Ihr Kind eine *Betreuungsform mit Integration* wünschen?

Ja

Nein

3.2.1. Warum haben Sie sich für ein "*Ja*" entschieden?

- Weil mein Kind von den anderen Kindern profitieren/lernen kann
- Weil dort mehr Herausforderungen geboten werden
- Mehr Normalität im Alltag
- Grundstein für eine soziale Gleichstellung von behinderten und nicht behinderten Kindern
- Andere Gründe: .....

3.2.2. Warum haben Sie sich für ein "*Nein*" entschieden?

- Sorge bezüglich nicht ausreichender Unterstützung für mein Kind
- Angst vor Ausgrenzung durch die "Nicht - Integrationskinder"



4.2.2 Warum haben Sie sich für ein "**Nein**" entschieden?

- Sorge bezüglich nicht ausreichender Unterstützung für mein Kind
- Angst vor Ausgrenzung durch die " Nicht-Integrationskinder
- Sorge der Überforderung des Kindes
- Andere Gründe . .....
- .....

**5.Erfassung der individuell gewünschten Betreuungsform am Nachmittag im Kindergarten und in der Volksschule**

5.1. Würden Sie für Ihr Kind eine *Nachmittagsbetreuung in* Anspruch nehmen?

Ja                      Nein

5.1.1 Wenn **nein** : Warum nicht ? .....

5.1.2 Wenn **ja**- Würden Sie sich für Ihr Kind eine *Nachmittagsbetreuung* mit Integration wünschen?

Ja                      Nein

5.2 Was müsste eine *Nachmittagsbetreuung* für Sie bieten?

- Unterstützung bei den Hausaufgaben
- Adäquate Betreuung durch Fachpersonal
- Förderangebote
- Sonstiges: .....